

Hans Geißlinger/Horst Stenger

## Die Transformation sozialer Realität Ein Beitrag zur empirischen Wissenssoziologie

"Misstrauen wir denen, die sagen,  
daß nicht die Reden und Meinungen zählen,  
sondern allein die Realität.  
Sie wollen uns nur aufs Kreuz legen."  
Umberto Eco

Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Beobachtung der Konstruktion sozialer Realität. Daß gesellschaftliche Realität ein Produkt intersubjektiver Handlungen bzw. Handlungsketten ist, wird als soziologische Trivialität kaum auf Widerspruch stoßen. Vielleicht hat gerade der Anschein der Trivialität verhindert, daß Soziologen sich der Mühe unterzogen haben, genau hinzusehen, wie soziale Realität zustandekommt.<sup>1</sup> Die weitverbreitete Einsicht in den Konstruktcharakter sozialer Realität bleibt für den Großteil soziologischer Praxis merkwürdig abstrakt; nicht selten erwecken Forschungsberichte den Eindruck, als verfüge der Soziologe mit seinen Theorien und Kategorien über die "wahren" Instrumente, mit deren Hilfe soziale Realität auch in ihren "Tiefenstrukturen" abgebildet werden könne. Eine empirische Auseinandersetzung mit den Prozessen der Konstruktion führt sehr schnell zu der Einsicht, daß auch der Soziologe seine Realität konstruiert: Die Bedingungen der Konstruktion werden sich nur graduell, nicht aber grundsätzlich von jenen unterscheiden, die der von ihm untersuchten Realität zugrundeliegen. Empirische Wissenssoziologie ist also selbstreflexiv; auch die Beobachtung der Konstruktion der sozialen Realitäten in der Soziologie, letztlich also die Selbstbeobachtung ist ihr latentes Thema.

---

<sup>1</sup>Als bedeutendste Ausnahme in dieser Hinsicht kann sicherlich die Ethnomethodologie gelten (vgl. z.B. Garfinkel 1964 u. 1967; Weingarten, Sack, Schenkein 1976; Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg., 1980, S.189284). Eine andere wesentliche Ausnahme repräsentiert die Entwicklung der Wissenschaftssoziologie nach der Untersuchung von Kuhn (1967). Für den deutschen Sprachraum sind insbesondere die Arbeiten von KnorrCetina zur "Fabrikation von Erkenntnis" in naturwissenschaftlichen Labors zu nennen (1984, 1988).

# 1. Wissenssoziologie und Konstruktivismus

Unter dem Stichwort "Konstruktivismus" hat sich seit etwa zehn Jahren ein interdisziplinärer Diskussionszusammenhang etabliert, dessen Kernthese ist, daß das Subjekt seine Welt und Wirklichkeit selbst herstellt. Biologie, Neurophysiologie und Psychologie (Piaget 1974; Maturana 1982; Maturana/Varela 1987; Roth 1987, S. 394422; Glasersfeld 1987; Foerster 1985) erforschen die Grundlagen von Wahrnehmen und Erkennen und ziehen daraus primär wissenschafts und erkenntnistheoretische Konsequenzen.<sup>2</sup> Die wichtigste Konsequenz ist die Aufgabe der Annahme, daß Wahrnehmung und Erkenntnis in einer wie auch immer modifizierten Abbildbeziehung zur ontischen Realität stehen, und mithin eine Verfeinerung und Objektivierung der Erkenntnismethoden zu einer weitgehenden Annäherung an diese Realität führt. Das Verständnis von Wahrnehmung und Erkenntnis als konstruktive Tätigkeiten der Subjekte hat keineswegs einen solipsistischen Standpunkt zur Folge: Die ontische Realität ist erfahrbar, aber nicht erkennbar. "Die ontische Welt beginnt ja eben dort, wo das, was wir als Handeln erleben, behindert wird oder scheitert. Der Handelnde neigt freilich stets dazu, den Widerstand, der sein Handeln behindert oder vereitelt, als selbständigen 'Gegenstand' zu deuten und zu beschreiben; doch was er da deutet und beschreibt, sind stets Phasen seines eigenen Handelns, und die Begriffe, die er zur Deutung oder Beschreibung verwendet, sind Begriffe, die ausschließlich im Laufe seines Erlebens und Handelns aufgebaut wurden und deren Bestandteile nirgends anders als in der eigenen Erlebenswelt gefunden und geformt werden konnten. Die Welt der objektiven Hindernisse, der ontischen Schranken, zwischen denen wir handeln, erleben und zuweilen unsere Ziele erreichen, bleibt grundsätzlich unzugänglich und unbeschreibbar" (Glasersfeld 1985, S.19). In dieser erkenntnistheoretischen Perspektive verändert sich notwendig auch der Begriff des "Wissens". Das Kriterium der "Wahrheit" verliert an Gewicht zugunsten des Begriffs der "Brauchbarkeit" (Glasersfeld spricht in diesem Zusammenhang von "Viabilität"). Da die ontische Realität nicht erkennbar ist, kann es auch kein wahres Wissen über sie geben. Der Wert allen Wissens bemisst sich danach, inwieweit es für ein erfolgreiches Handeln nützlich ist, inwieweit es also einen Weg zeigt, mit sich und der Umwelt zurechtzukommen. Diese grundsätzliche Relativität darf nicht mit Beliebigkeit gleichgesetzt werden. Die "Erlebenswelt" des Subjekts hat selbstverständlich Kriterien für "wahr" und "falsch",

---

<sup>22</sup>Auch KnorrCetina entwickelt ein "Modell des Konstruktivismus", das sich auf die sozialen Bedingungen naturwissenschaftlichen Erkennens bezieht (1985, 1988). In der angegebenen "Konstruktivismusdiskussion" stehen dagegen die Bedingungen der Konstruktion der "Erlebnisswelt" des Subjekts im Mittelpunkt. Für unseren Fall der Analyse der Konstruktion einer spezifischen Alltagswirklichkeit geht es um die Entwicklung einer theoretischen Vorstellung, die subjektive und intersubjektive Bedingungen der Konstruktion miteinander verbindet.

für "Illusion" und "Wirklichkeit", für "subjektiv" und "objektiv."<sup>33</sup> Das heißt, in jedem konkreten (z.B. alltagsweltlichem oder wissenschaftlichem) Erfahrungszusammenhang haben sich Wissenssegmente als "wahr", "objektiv" und "überprüfbar" herausgestellt und sich auf diese Weise als zuverlässige Bausteine sozialer Realität erwiesen. Erkenntnistheoretisch aber kann von der Wahrheit der erfahrenen Realität nicht auf die ontische Realität rückgeschlossen werden es sei denn, man ginge von der Prämisse aus, daß sich die ontische Realität in der erfahrbaren abbildet. Damit wird deutlich, daß zweckmäßigerweise der Gegenstand aller Wirklichkeitsforschung in den Bedingungen und Strukturen der Erlebenswelt der Subjekte liegt. Der Konstruktivismus als erkenntnistheoretische Position verweist also konsequent auf die Erfahrung des erkennenden Subjekts als Brennpunkt jeder Wirklichkeitserkenntnis.

Mit der Fokussierung auf die Strukturen der "Erlebenswelt" betritt der "radikale Konstruktivist" unweigerlich die Ebene soziologischer Erklärung. Denn zum einen ist alles Wissen und sind die Kategorien der Erfahrung kulturell institutionalisiert und vorgeordnet, zum anderen ist ein Begriff von Intersubjektivität notwendig, um diese Institutionalisierung und Objektivierung von Wissen erklären zu können. So zeigt denn der Fortgang der Argumentation in dem grundlegenden Konstruktivismus-Aufsatz von Glaserfeld deutliche Bezüge zu den phänomenologisch wissenssoziologischen Analysen von Schütz (1981), Schütz/Luckmann (1984) und Berger/Luckmann (1984). Grundlegend für das konstruktivistische Modell vom Aufbau der Erlebniswelt ist für Glaserfeld "die Fähigkeit des kognitiven Subjekts, den Fluss seines Erlebens zu unterbrechen und die Stücke, die durch solche Unterbrechungen entstehen, reflektiv zu betrachten" (1985, S.20). Dieser Prozess der (für Schütz: sinngebenden) Hinwendung zum eigenen Erleben ist eng verbunden mit der Fähigkeit, die so gewonnenen Erlebniseinheiten zu vergleichen, das heißt Unterschiede oder Invarianten festzustellen. Die Fähigkeit der Kognition gründet auf dem Gebrauch von Unterscheidungen. Durch sie konstituiert sich die Welt des Erkennenden und damit alles das was er Realität nennt. Zweifellos existiert eine Außenwelt und ebenso zweifellos die Möglichkeit eines Kontaktes mit ihr. Imaginiert wird die Unterschiedenheit in ihren Elementen. Durch das Hinzufügen dieser Spezifikation erschließt sich dem Beobachter der Raum seiner Entscheidungsmöglichkeiten und damit der Handlungsspielraum seiner Realität (vgl. Luhmann, Manuskript S. 6). Dabei produziert das Erleben von Wiederholungen für Glaserfeld die "harten" Bausteine dieser Realität. Je verlässlicher Wiederholungen sind, um so dichter und "realer" werden sie im Erleben des Subjekts. Unschwer ist hier die Parallele zur wissenssoziologischen Vorstellung von der Routinisierung und Sedimentierung von Wissensbeständen zu erkennen: auch in dieser Vorstellung ist die beständige Wiederholung bzw. die Annahme beständiger Wiederholbarkeit Voraussetzung

---

<sup>33</sup>So ist nach Piaget die kognitive Entwicklung nicht allein als Konstruktion eines äußeren Universums zu verstehen, sondern als die Konstruktion eines Bezugssystems für die Ausdifferenzierung der Welt in eine objektive, soziale und subjektive Welt. "Kognitive Entwicklung bedeutet also allgemein die Dezentralisierung eines egozentrisch geprägten Weltbildes." (Vgl. Habermas 1987., S. 106; Piaget 1973, S. 190).

dafür, daß Wissen fraglos und selbstverständlich wird. Auch für den Wissenssoziologen sind die fraglosen Wissenssegmente die härtesten Bestandteile einer jeweiligen Realitätserfahrung.

Der konstruktivistische Begriff von "Objektivität" ist natürlich nicht an die ontologische Welt gebunden, sondern an die Erfahrung von Intersubjektivität in der Erlebenswelt. Konsequenterweise ist uns der andere auch nur als kognitive Konstruktion gegeben (ebenso wie das "Selbst"), das heißt, er ist nicht in seinem "wahren" Sein erkennbar, sondern immer nur als Modell, als Entwurf erlebbar. Dieses Modell aber wird vom erkennenden Subjekt im Rahmen seiner eigenen Erfahrungskategorien und Sinnstrukturen entworfen, konstruiert. In Interaktionsprozessen wird das Modell bestätigt oder modifiziert ohne je seinen grundsätzlichen Konstruktcharakter zu verlieren.<sup>4</sup> Genau genommen interagiert das handelnde Subjekt also nicht mit anderen Subjekten, sondern mit seinen Modellen der anderen Subjekte. Der Konsens, den man in der Interaktion mit anderen über ein Erlebnis oder Ereignis erzielt, "zeigt, daß die jeweiligen kognitiven Strukturen (die Begriffe, Beziehungen und Regeln), die man im Aufbau des Erlebnisses verwendet hat, in zwei verschiedenen Kontexten viabel sind: Erstens im Kontext des eigenen Ordnen und Organisierens, des Erlebens und zweitens im Kontext des Modells, das man sich von dem anderen aufgebaut hat. Dieser zweite Kontext entsteht eben dadurch, daß wir uns nach und nach Modelle von anderen zurechtlegen, denen wir unsere eigenen Fähigkeiten zuschreiben und schließlich auch unsere eigenen Begriffe und Vorstellungen von der Erlebenswelt. Wenn diese Begriffe und Vorstellungen sich dann auch in den Modellen der anderen als viabel erweisen, dann gewinnen sie eine Gültigkeit, die wir mit gutem Recht 'objektiv' nennen können" (Glaserfeld 1985, S.24). "Objektiv" ist dem Konstruktivisten mithin jenes Wissen, das sich in intersubjektiven, überindividuellen, institutionalisierten Kontexten als "viabel", als passend und brauchbar erweist. Die kollektive Brauchbarkeit von Wissen verweist also stets auf gesellschaftliche Zusammenhänge und auf die wissenssoziologische Tatsache, daß die gesellschaftlichen bzw. kulturspezifischen Konstruktionen dem Subjekt als "äußere", "objektive" Realitäten erscheinen. Tradiertere, kollektiv bewährte Kategorien und Wissenssegmente haben nie einen höheren ontologischen Status als das Wissen gesellschaftlicher Außenseiter. Der Statusunterschied von Wissensformen liegt also nicht auf der ontologischen Ebene, sondern immer auf der sozialen wengleich in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Legitimität von Wissen die ontologische Höherwertigkeit als Argument immer gern angeführt wird.

Es ist besonders wichtig, noch einmal zu betonen, daß sich die hier präsentierten konstruktivistischen Einsichten primär auf eine erkenntnistheoretische Ebene beziehen und nicht auf die Erlebenswelt der Subjekte selbst. Die "natürliche Einstellung" (Schütz) der Alltagswelt basiert auf Axiomen, die diese Alltagswelt ontologisieren nur deshalb kann sie ja als objektive, ausgezeichnete und in weiten Bereichen fraglose Welt erfahren werden.

Die Beziehung zwischen Konstruktivismus und Soziologie ist nicht unkompliziert. Wenn Glaserfeld den radikalen Konstruktivismus als "instrumentalistische Wissenstheorie" bezeichnet, liegt ein Bezug auf soziologische Theorien des Wissens nahe. Tatsächlich aber hat sich das

---

<sup>44</sup>Die interaktionstheoretische Vorstellung der "Rollenübernahme" basiert u.E. auf konstruktivistischen Grundannahmen gemeint ist schließlich, daß das handelnde Subjekt auf seine eigene Vorstellung der Rolle des anderen in Bezug auf sich selbst reagiert.

empirische Interesse an den "Strukturen der Erlebenswelt" ohne Kenntnisnahme einschlägiger soziologischer Forschungstraditionen herausgebildet. Die Rezeption des Konstruktivismus in der Soziologie hat sich vor allen Dingen auf der Ebene der Systemtheorie vollzogen. Ausgangspunkt war die Vorstellung autopoetischer biologischer Systeme (z.B. Maturana/Varela 1987), die z.B. die Selbstorganisation des Gehirns im Prozess des Erkennens belegt. Wahrnehmung wird als konstruktiver Vorgang erkennbar, der allein durch die internen kognitiven Strukturen und Kategorien gesteuert wird, das heißt, "Außenreize" werden nur nach Maßgabe der kognitiven Strukturen erkannt, bewertet, verarbeitet (vgl. Roth 1987). Die Idee der Autopoiese hat bekanntermaßen in den Arbeiten Luhmanns soziologische Karriere gemacht (Luhmann 1987; zur Differenz des biologischen sowie des soziologischen Begriffs von Autopoiese vgl. z.B. Lipp 1987); auch Hejl hat sich auf systemtheoretischer Ebene an einer "konstruktivistischen Sozialtheorie" versucht (1987). Dabei geht es vor allem um (die Möglichkeit der) Selbstorganisation von und in sozialen Systemen; die Beziehung zwischen "Strukturen der Erlebenswelt" und der Bildung gesellschaftlicher und kultureller Realitäten spielt hier keine Rolle. Dieser Zusammenhang kommt erst in den Blick, wenn der wissenstheoretische Anspruch des Konstruktivismus mit der konstruktionstheoretischen Perspektive der Wissenssoziologie verknüpft wird. Wir wollen in diesem Aufsatz konstruktivistische und wissensoziologische Perspektive in einer empirischen Analyse der Entstehung einer spezifischen sozialen Realität zusammenführen.

## 2. Theoretischer Rahmen: Elemente einer Kontexttheorie

Wir gehen davon aus, daß Phänomene (Menschen, physische Objekte, Beziehungen, Begriffe) nicht "an sich" sinnhaft sind, sondern daß "Sinn" stets das Produkt einer konstruktiven Leistung ist. Diese Leistung vollzieht sich auf zwei Ebenen: auf der Ebene des Subjekts und auf der Ebene von Sozialität und Kultur. Hinsichtlich des Subjekts kann Sinnherstellung als Verknüpfungsleistung verstanden werden.<sup>5</sup> Man kann auch sagen, Sinn ergibt sich durch die Dynamisierung und Relationalisierung von Bedeutungen. Die kognitive Konstruktion hat also mindestens zwei Elemente: Das Erkennen eines Objekts (die kulturübliche Zuschreibung einer Bedeutung) sowie sein In-Beziehung-Setzen mit anderen Bedeutungseinheiten. Die Kombination von Bedeutungen

---

<sup>5</sup>Dieses Verständnis von "Sinn" ist durch Schütz inspiriert. Schütz hebt den konstruktiven und reflexiven Charakter aller Sinnherstellung hervor: "Sinn ist vielmehr...die Bezeichnung einer bestimmten Blickrichtung auf ein eigenes Erlebnis, welches wir, im Dauerablauf schlicht dahinlebend, als wohlumgrenztes nur in einem reflexiven Akt aus allen anderen Erlebnissen 'herausheben' können" (1981<sup>2</sup>, S.54) Der Blick auf ein eigenes Erlebnis setzt den Rückgriff auf eigene (sedimentierte) Erfahrungskategorien voraus. "Deutung ist dann nichts anderes als Rückführung von Unbekanntem auf Bekanntes, von in Zuwendungen Erfasstem auf Schemata der Erfahrung" (op. cit., S.112).

ergibt den jeweiligen Sinn von Phänomenen bzw. Situationen.<sup>6</sup> Ein Beispiel soll die Differenz von Bedeutung und Sinn illustrieren. Die Tatsache, daß ich ein Objekt als "Computer" identifiziere, verleiht ihm eine Bedeutung, macht es aber nicht sinnvoll. Zum "Erkennen" muss als zweite kognitive Leistung die Verknüpfung treten. Die Art des Bezugs zu anderen Bedeutungseinheiten stellt den Sinn her: Beispielsweise bin ich beim Besuch eines Kollegen überrascht, einen Computer zu sehen, weil er sich bisher immer ablehnend hinsichtlich einer Anschaffung geäußert hat. In diesem Beispiel entsteht Sinn durch den Bezug auf ein ganzes Bündel bereits vorab miteinander verknüpfter Bedeutungen, die sich zu einem kognitiven Muster (Besuch des Kollegen, einschließlich der Geschichte meiner Beziehung zu ihm) verdichtet haben. Während die Bedeutung von "Dingen" weitgehend konstant bleibt (ein Computer wird weitgehend unabhängig vom Sinnzusammenhang als Computer identifiziert), wird der Sinn eines wahrgenommenen oder vorgestellten Computers in jeder Situation neu bestimmt (im Beispiel wechsele ich vielleicht rasch vom sozialen Sinnzusammenhang, der meine Überraschung hervorgerufen hat, in einen technischen Sinnzusammenhang, indem ich mir anschau, was das Gerät des Kollegen alles "kann").

Die Organisation von Bedeutungen in Sinnzusammenhängen nennen wir Kontext. Der Kontext definiert den jeweiligen Sinn von Bedeutungseinheiten. In aller Regel ist der Vorgang des Erkennens ein Prozess der Wahrnehmung von Bedeutungseinheiten in Kontexten, also in Relationen zu anderen Phänomenen. Kontexte werden somit verstanden als abstrahierende Muster in Prozessen der Konstruktion von Realität; sowohl auf der Ebene des Subjekts als auch auf der Ebene von Kultur und Gesellschaft. Man könnte demnach auch sagen, subjektive und objektive Realitäten sind kontextuell organisiert; gesellschaftliches wie auch subjektives Wissen ist realitätsschaffend, zugänglich und "handhabbar" aufgrund seiner Verdichtung zu Sinnzusammenhängen.

Mit Bezug auf subjektive und objektive Realität ist zu unterscheiden zwischen mentalen und sozialen Kontexten (vgl. Stenger 1990). Diese Unterscheidung ist völlig unabhängig von jeweiligen konkreten Inhalten, sie bezieht sich vielmehr auf die Ebene der Konstruktion von Realität. Mentale Kontexte entstehen und werden benutzt im Erkenntnisprozess des Subjekts. Als mentale Kontexte werden mithin jene Inhalte bezeichnet, die in einer Situation präsent sind, ohne daß sie sozial objektiviert werden. Prägnantes Beispiel für die Differenz von sozialen und mentalen Kontexten ist die Situation des teilnehmenden Beobachters. In der sozialwissenschaftlichen Formalisierung dieser "Feldrolle" wird erwartet, daß der Beobachter mit einem gespaltenen Realitätsverständnis agiert: Er soll einerseits ein mehr oder weniger naiver Teilnehmer und Teilhaber der untersuchten sozialen Wirklichkeit sein. Andererseits soll er im "Hinterkopf" sozialwissenschaftliche Kategorien haben, um durch Verknüpfungsprozesse die soziologische Wirklichkeit des Feldes zu "erkennen" bzw. zu konstruieren. In der Beobachtungssituation haben die sozialwissenschaftlichen Kategorien den Status eines mentalen Kontextes; es handelt sich um Sinnzusammenhänge des erkennenden Subjekts, die aufgrund fehlender Intersubjektivität in dieser Situation sozial irrelevant sind. Wenn man davon ausgeht, daß in vielen alltagsweltlichen Situationen Rollendistanz ein übliches Element

---

<sup>66</sup>Situationen sind durch Themen herausgehobene Ausschnitte lebensweltlicher Verweisungszusammenhänge. Die Definition einer Situation ist die Sinngebung dieses Ausschnittes (vgl. Jürgen Habermas 1987, S. 187). Im Zusammenhang der nachfolgend entwickelten Terminologie sind Situationen somit ein spezifischer Typus von Kontexten.

des Rollenspiels ist, wird deutlich, daß die Gleichzeitigkeit von Teilnahme und Beobachtung ebenfalls ein alltagsübliches Phänomen ist, das im wissenschaftlichen Zusammenhang durch Formalisierung lediglich methodisch kontrolliert werden soll. Die Inhalte mentaler Kontexte sind nicht beobachtbar, sondern nur durch Introspektion und in der Selbstreflexion zugänglich. Soziale Relevanz erhalten mentale Kontexte durch Objektivation bzw. Intersubjektivierung (z.B. etwas wird aufgeschrieben oder in einem Gespräch verbalisiert). Objektivationen mentaler Kontexte sind in der Perspektive sozialer Situationen Sinnangebote, d.h. es sind Versuche, den eigenen Sinnzusammenhang auch für andere Akteure verbindlich zu machen. Die "Veröffentlichung" mentaler Sinnzusammenhänge kann mithin verstanden werden als Bemühen, die aktuelle soziale Situation zu definieren. Existiert in einer Situation ein gemeinsamer Sinnzusammenhang, der die Akteure zu einer konsensuellen Bestimmung dessen führt, was vorgeht, so sprechen wir von einem sozialen Kontext.

Soziale Kontexte unterscheiden sich unter anderem hinsichtlich ihrer Reichweite oder Verbindlichkeit. Die geringste Verbindlichkeit besitzen informelle soziale Kontexte. Damit sind Sinnzusammenhänge gemeint, die von den Akteuren in der Interaktionssituation ausgehandelt werden. Gespräche, die sich im Rahmen geselliger Anlässe ergeben, illustrieren diesen Typus. Der gesellige Anlass selbst ist Beispiel für einen Typus höherer Verbindlichkeit, den formellen oder gesetzten sozialen Kontext. Den Teilnehmern formeller oder gesetzter Kontexte ist in aller Regel vor dem Eintritt in die jeweilige Situation bekannt, wie das, was passieren wird, zu verstehen ist. Dies bedeutet, daß formelle Kontexte in der Regel vor dem Eintritt in die soziale Situation den Status mentaler Kontexte haben, insoweit sie Handlungen und Überlegungen organisieren, die sich am Eintreten einer bestimmten sozialen Realität orientieren (z.B. die Auswahl der Kleidung für den geselligen Anlass). Den höchsten Generalisierungsgrad haben institutionalisierte Kontexte, das sind Sinnzusammenhänge, die die soziale Realität einer Situation bestimmen, wenn es keinen spezielleren Fokus der Wirklichkeitsdefinition gibt. Beispiele institutionalisierter Kontexte sind etwa "Öffentlichkeit" oder "Politik". Die Kategorien des Sinnzusammenhangs "Öffentlichkeit" machen das Verhalten anderer Menschen stets soweit verstehbar, daß eine eigene erfolgreiche Orientierung des Verhaltens möglich ist, ohne daß spezielle Sinnmuster, die für andere Teilnehmer die Situation als gesetzten Kontext definieren, bekannt sein müssen. Die Struktur der Kategorien des Kontextes "Politik" ermöglichen in sehr allgemeiner Weise das "Verstehen" (i.S.v. "erkennen" und "konstruieren") bestimmter Ereignisse oder Handlungen. Der Kontext "Politik" ist dabei in der Regel weniger für die Definition von Interaktionssituationen geeignet als vielmehr für die Definition von Realität, von der man durch massenmediale Vermittlung Kenntnis erhält.

Betrachtet man die Perspektive des sinnherstellenden Subjekts, so wird rasch deutlich, daß die hier unterschiedenen Kontextebenen empirisch in einem komplexen Beziehungsgeflecht verbunden sind. Beispielsweise sind die Inhalte sozialer Sinnstrukturen stets auch mental repräsentiert, d.h. das Subjekt kann über institutionalisierte Sinnzusammenhänge auch "privat" reflektieren oder die Kategorien solch allgemeiner Zusammenhänge in einer Beobachterposition als mentalen Kontext benutzen. In diesem Zusammenhang kann man auch von einer Routinisierung der Sinnherstellung sprechen. Gemeint ist, daß Muster (Zusammenhänge, Kontexte) in Sozialisationsprozessen erworben wurden und durch wiederholte Anwendung Gegebenheitscharakter erhalten. Die Kreativität der Sinnherstellung als Verknüpfungsleistung konzentriert sich damit auf Situationen der Reflexion. Für einen großen Bereich des Alltagshandelns kann man annehmen, daß die sehr eng verbundenen Vorgänge des Erkennens, der Sinnherstellung und der Realitätsdefinition routiniert und das heißt: unreflektiert ablaufen.

Stellt man sich die Bewusstseinsspannung sozialer Akteure auf einem Kontinuum liegend zwischen vollständiger Identität von mentalem und sozialem Kontext auf der einen Seite und vollständiger Diskrepanz beider Kontexttypen auf der anderen Seite vor, erhält man zwei "Extremsituationen". Im Fall der Identität geht der Akteur in der sozialen Situation auf, der Fokus der Aufmerksamkeit ist ausschließlich auf die gegenwärtige soziale Wirklichkeitsbestimmung gerichtet. Im anderen Fall der Diskrepanz ist der Akteur zwar körperlich in einer sozialen Situation anwesend, der Fokus der Aufmerksamkeit liegt jedoch in mentalen Sinnzusammenhängen: der Betreffende ist "geistesabwesend". Obwohl beide "Extremsituationen" keine seltenen Phänomene sind, dürfte für den Großteil sozialen Handelns ein Zustand zwischen diesen Extremen typisch sein: Die Aufmerksamkeit ist zumindest soweit auf den sozialen Kontext gerichtet, daß kontextuelle Veränderungen (und damit Veränderungen der Handlungsrelevanzen) erkannt werden. Gleichzeitig sind mentale Kontexte mit ihren je spezifischen Kategorien der Wahrnehmung und Sinnherstellung wirksam und produzieren die immer wieder erstaunlichen Unterschiede der Realität der Teilnehmer einer "einheitlichen" sozialen Situation.

Als wesentliche Strukturkennzeichen von Kontexten (und hier spielt jetzt die Frage der Reichweite oder Verbindlichkeit keine Rolle) sind eine axiomatische Grundlegung und die Tendenz, selbstbestätigend zu sein, zu nennen. Das heißt, Sinnzusammenhänge gründen auf Setzungen, auf Voraussetzungen, die innerhalb des Kontextes, den sie begründen, nicht überprüft, sondern nur bestätigt werden können. Beispielsweise gründet der psychoanalytische Kontext auf der Entdeckung und Annahme des Unterbewussten. Mit der Entwicklung und Differenzierung des psychoanalytischen Modells standen die Kategorien zur Verfügung, die die Prozesse und Strukturen des Unterbewussten beobachtbar machten, erfahrbar werden ließen. Wenn aber Axiome und Kategorien auf irgendeine Weise Evidenz produzieren, "beweisen" die Grundlagen selbst ihre Gültigkeit. Auftauchende Widersprüche und empirische Unverträglichkeiten führen (jedenfalls in der Benutzung differenzierter Kontexte) nicht ohne weiteres zum Verzicht auf die Verwendung dieses Sinnzusammenhangs in der Konstruktion von Realität. Vielmehr haben diese Widersprüche Erklärungsaktivitäten zur Folge, d.h. innerhalb des Kontextes wird "neuer" Sinn produziert, der den Kontext weiter anreichert, bestätigt und differenziert ( von Kuhn stammt der Begriff "Paradigma" für realitätsproduzierende Sinnzusammenhänge im Bereich der Wissenschaft. Nach unserem Verständnis ist seine Untersuchung über "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" [1967] eine Analyse der Bedingungen der Institutionalisierung naturwissenschaftlicher Kontexte).

Die Tatsache, daß wir die in Kontexten sich organisierende Realität der Subjekte als Konstruktionen verstehen, bedeutet keineswegs, daß es sich um Fiktionen handelt oder um "beliebige" Wirklichkeit. Konstruktionen, die sich subjektiv oder intersubjektiv als realitätsschaffend durchsetzen, gründen auf Evidenz und werden ihrerseits zu selbstverständlichen Gegebenheiten, die sich wiederum als Prüfsteine neuer Konstruktionen eignen. Wie aber kommt Evidenz, verstanden als die Gewissheit des So-Seins der Dinge, zustande? Eine Antwort auf diese Frage ist notwendig, um verstehen zu können, wie sich Kontexte, wie sich Realität in der alltagsweltlichen Handlungspraxis herausbildet. In der Analyse der Realitätserfahrung lassen sich vier Evidenzquellen unterscheiden. Als erste ist die sinnliche Wahrnehmung zu nennen. Alltagsweltliche Kontexte setzen in der Regel axiomatisch voraus, daß die sinnliche Wahrnehmung in einer ikonischen Beziehung zur ontischen Realität steht. Was man sieht, hört oder "begreift", hat einen hohen, selbstverständlichen Gewissheitscharakter, weil es der Erfahrung nach eine direkte Überprüfung der Gegebenheiten der realen Welt ist. Allerdings gibt es auch kontextuelle Substrukturen, die die Möglichkeit der Sinnestäuschung beinhalten (etwa die Sinnzusammenhänge, daß Dunkelheit oder Alkoholkonsum das Sehvermögen

beeinträchtigen). Die Möglichkeit der Täuschung entwertet aber nicht grundsätzlich die Gewissheit der Zuverlässigkeit.

Über das Hören, das Fühlen oder das Sehen von Dingen lässt sich jedoch weder ihr Sinn noch ihre Bedeutung erschließen. Unser Wissen über die Welt gründet nicht unmittelbar und ohne weiteres auf sinnliche Wahrnehmung. Sinnlich präsentiert sich uns die Erde als flach und der Himmel wölbt sich glockenförmig über sie, das Sonnenlicht ist weiß und in der Wüste erscheinen manchmal, weit entfernt, nie erreichbar Städte, Flüsse oder Meere. Unser heutiges Weltbild ruht auf einer den unmittelbaren sinnlichen Eindrücken oft widersprechenden Art und Weise, Dinge zueinander in Beziehung zu setzen. Um Wissen über die Welt zu bekommen, muss sie befragt werden. In der Art und Weise einer Fragestellung verbirgt sich sowohl die Art und Weise wie gedacht wird, als auch, was gewusst wird und gewusst werden soll. Beides geht der Wahrnehmung voraus, begründet unser sinnliches Verhältnis zur Welt und damit das Was und Wie unserer Wahrnehmung. (Vgl. Norbert Elias 1987, S. 92ff.)

Kognitive Konstruktion ist die zweite Quelle von Evidenz. Gewissheit resultiert in diesem Fall aus der Erkenntnis des Zusammenhangs von Ereignissen oder Sachverhalten. Alles Nachdenken über Probleme und Gegebenheiten ist ein Differenzieren und ein In-Beziehung-Setzen bekannter Realitätseinheiten (sedimentierten, bewährten und auch weniger bewährten Wissens-elementen). Aus diesen kognitiven Prozeduren resultieren Erkenntnisse, die als Einsichten in das So-Sein des Gegenstandes des Nachdenkens erlebt werden. Zwei Konstruktionsprinzipien lassen sich unterscheiden: Evidenz durch Koinzidenz und Evidenz durch Kongruenz. Evidenz durch Koinzidenz ist ereignisbezogen und meint die Erkenntnis einer direkten oder durch andere Faktoren vermittelten Wirkungsbeziehung zwischen zeitlich parallelen bzw. aufeinandertreffenden Ereignissen. Aus der Beobachtung, daß ein Vater sich jedesmal bei der Klassenlehrerin meldet, wenn der Sohn in einer Klassenarbeit unter einer "Zwei" bleibt, entsteht eine Evidenz elterlichen Verhaltens. Wie diese Evidenz vom Beobachter inhaltlich benannt wird, hängt vom Kontext der Beobachtung ab. Stellt ein Klassenkamerad des Sohnes diese Beobachtung an, wird er diese Evidenz vermutlich anders füllen als ein pädagogischer Begleitforscher oder ein Lehrer, der die Familienverhältnisse näher kennt. Die Erfahrung dieser Koinzidenz führt in jedem Fall zu einer bestimmten Realität des Vaters, die durch kognitive Konstruktion gewonnen wurde.

Evidenz durch Kongruenz ist der ersten Form eng verwandt; bezieht sich jedoch nicht auf Ereignisse, sondern auf Erkenntnis der Ähnlichkeit abstrakterer Typisierungen. Das heißt, die Produkte (selbst)reflexiver Prozesse (Muster, Strukturen, Selbst und Fremdbilder) werden in ihrem Realitätsgehalt danach bewertet, inwieweit sie Ähnlichkeit zu bewährten Abstraktionen der eigenen Wirklichkeit aufweisen. Während im Beispiel zur ersten Form die Koinzidenz von Ereignissen zur Erkenntnis einer Eigenschaft des Vaters führt, könnte die Übertragung des Beispiels auf die zweite Form vielleicht bedeuten, daß der Beobachter in der Lage ist, weitere Evidenzen von "Charaktereigenschaften" zu entdecken. Eine weiterführende Evidenz durch Kongruenz stellt sich nun ein, wenn der Beobachter die Bündelung von "Eigenschaften" als typisch erkennen kann ein Persönlichkeitsbild wie... (von einer wissenschaftlichen Theorie beschrieben, wie der Onkel meiner Frau usw.). Aus dem anonymen Charakter wird ein realer Charakter, denn die Erkenntnis der Ähnlichkeit bedeutet auch die Übertragung der Realitätsgewissheit von einem Muster auf das Andere.

Die dritte Quelle von Evidenz sind emotionale Konstruktionen. Erleben ist immer mit mehr oder weniger starken Empfindungen verbunden; Empfindungen wie Angst, Hoffnung, Zufriedenheit,

Ekel, Neugierde etc. Diese Emotionen gehen über die Unmittelbarkeit ihrer zeitlichen Verursachung hinaus. Sie werfen einen Schatten in Form projizierter emotionaler Erwartungen auf Zukünftiges und Vergangenes und wirken sich damit auf prospektive Erwartungen wie auch retrospektive Deutungen aus. Die Antwort auf die Frage was geht hier vor?, das Sinnhaftigmachen von Geschehen hat nicht nur mit der Interpretation als Klärung eines Sachverhaltes sondern auch (vielleicht sogar vielmehr) mit der Interpretation als Erlebnisform zu tun. Letztere ist einer melodischen Komposition vergleichbar. Melodien vermitteln keine rationale Klärung. Hört (d.h. produziert und erlebt) man sie, dann fühlt man gewissermaßen schon vorweg wie sie weitergehen müssten. Ändert sich aber entgegen der eigenen Erwartung ihre rhythmische oder melodische Struktur, dann bewirkt dies auch eine Veränderung der Empfindungen und damit der Interpretation als Erlebnisform. Wobei jeder Wechsel schon etwas dagewesenes voraussetzt, d.h. nur im Kontext zu Vor und Nachlauf seine spezifische Charakteristik erfährt.

Emotionen können auch selbst zum Gegenstand der Reflexion gemacht werden. Ihr Sinn konstituiert sich durch den Bezug auf Ereignisse, Menschen und/oder Objekte. Sinnhafte Emotionen müssen wie kognitive Einsichten als Quellen von Gewissheit und Wahrheit gesehen und begriffen werden, sie geben Kriterien, um "richtig" und "falsch" zu unterscheiden. Die Zuneigung, die einem Menschen zugeordnet wird oder das Unbehagen, das im Falle einer Entscheidungssituation mit bestimmten Alternativen verbunden ist, sind Illustrationen emotionaler Sinnherstellung und Erkenntnis.

Emotionale Erkenntnis hat gegenüber den anderen Evidenzquellen den Nachteil geringerer Reproduzierbarkeit. Was man gesehen hat, kann man sich wieder anschauen (im Bereich sinnlicher Wahrnehmung), was man kognitiv konstruiert hat, kann man jederzeit wieder nachvollziehen und das Urteil anderer Menschen kann man stets von neuem nachfragen; aber Emotionen sind nicht ohne weiteres "da", wenn man sie haben möchte. Was man haben kann, ist die Erinnerung an die Emotion, aber die ist ein kognitives Konstrukt, die Übersetzung einer Erfahrung in einen anderen Modus. Vielleicht liegt in dieser geringeren Reproduzierbarkeit mit eine Ursache dafür, daß in vielen formellen sozialen Kontexten emotionale Erkenntnis ein (kulturspezifisch) geringes Prestige besitzt. Das heißt nicht, daß in solchen Kontexten Emotionen bzw. die reflexive Wahrnehmung von Emotionen keine Rolle spielen, aber ihre Legitimität als Erkenntnisquelle ist stark eingeschränkt (das gilt beispielsweise für die große Mehrheit beruflicher Kontexte). Daraus folgt, daß emotionale Erkenntnis insbesondere in mentalen und informellen sozialen Kontexten legitim auftritt. Da unsere These ist, daß "Bewußtsein" fast immer im Zusammenwirken mehrerer Kontexte entsteht, läßt sich schließen, daß in formellen sozialen Kontexten emotionale Erkenntnisprozesse überwiegend mentalen Status haben: sie bleiben "im Hinterkopf" und werden nicht sozial objektiviert.

Die vierte und letzte Evidenzquelle ist die soziale Bestätigung. Hinsichtlich jener Dinge, die für das realitätskonstruierende Subjekt jenseits der eigenen sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten liegen, beginnt die Angewiesenheit auf die Konstruktionen anderer Subjekte. Ich muss mich nicht selbst ins All begeben, um zu überprüfen, ob die Erde, die Form einer Kugel hat. Es reichen die vielfältigen intersubjektiven Objektivationen meiner Mitmenschen, die allesamt die Erde als "Kugel" im All nicht nur einfach darstellen, sondern mir gegenüber als selbstverständliche Gegebenheit behandeln. An den Gegebenheiten der anderen zu zweifeln, kann ich mir nur in sehr beschränktem Maße leisten. Grundlegend deren Realität in Frage zu stellen hieße, die rasche Selbstaussgliederung aus der jeweiligen Lebensgemeinschaft und der Gesellschaft zu betreiben. Zudem ist es eine Kernerfahrung der Alltagswelt, daß das sozial vermittelte Wissen ein sehr brauchbares Wissen ist, um in der objektiven sozialen Realität zurechtzukommen. Es kommt wesentlich darauf an, Quellen sozialer

Bestätigung nach ihrer Glaubwürdigkeit unterscheiden zu lernen. Das heißt, das konstruierende Subjekt lernt, verschiedenen Quellen selektiv Autorität und damit Entlastungsfunktion zuzuschreiben. Autorisierte Quellen sozialer Bestätigung vermitteln Realität, die dem Subjekt anders nicht zugänglich ist. Welche Quellen diese Autorität besitzen, variiert mit dem Kontext: Wenn ich z.B. im Rahmen meiner Berufstätigkeit ein organisatorisches Problem habe, werde ich mich von anderen Menschen mit den Gegebenheiten vertraut machen lassen, als wenn ich ein organisatorisches Problem in der Familie habe.

Die vier Evidenzquellen stehen in der fortlaufenden Konstruktionspraxis der Subjekte in einer Beziehung wechselseitiger Ergänzung und Überprüfung. Wenn ich beispielsweise die Tatsache, daß mein Nachbar heute morgen meinen Gruß nicht erwidert hat (sinnliche Wahrnehmung) mit meinem Wissen um seinen häuslichen Ärger in Verbindung bringe (kognitive Konstruktion), nehme ich vielleicht an, daß er nicht absichtlich unhöflich war, sondern den "Kopf voll hatte". Ein Gespräch mit einem anderen Nachbarn ergibt, daß er gleiches erlebt hat und noch mehr Details der familiären Situation kennt (soziale Bestätigung).

In einem streng konstruktivistischen Sinne sind die unterschiedenen Quellen allesamt auf die grundlegenden Konstruktionsprozesse des Gehirns zurückzuführen. Auch die der Erlebenswelt unmittelbare sinnliche Wahrnehmung ist so argumentiert z.B. Roth dem Erleben nur deshalb unmittelbar, weil das Gehirn mit kognitiven Konstrukten der Wahrnehmungsvorgänge operiert, die Operationen selbst aber nicht wahrnehmen kann (1987, S.238 f.). Für die Analyse der Konstitution sozialer Realität ist diese konstruktivistische Konstruktion allerdings wenig nützlich, weil in der sozialen Realität die getroffenen Unterscheidungen auch einen Unterschied machen, d.h. Relevanz besitzen (im juristischen Kontext macht es beispielsweise einen gewaltigen Unterschied, ob ich mich durch eine andere Person lediglich bedroht fühlte oder ob ich und andere Zeugen eine Bedrohung sinnlich wahrnehmen konnten im konstruktivistischen Kontext ist dieser Unterschied möglicherweise belanglos).

Wir kommen nun zu einem empirischen Fallbeispiel der Konstitution sozialer Realität. Im Anschluss an die Darstellung werden wir die hier entwickelten Kategorien in der Analyse des Falles anwenden. Unser Fall ist eine "Geschichte", genauer: eine erlebte Geschichte.

### 3a) Traumwanderungen: Ein Experiment mit der Wirklichkeit<sup>7</sup>

#### *a) Traumtransfusionen, Eindunkelungskammern und ein schwerer, süßer Geruch*

Freitag, 17. März 1989. 28 Berliner Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren reisen im Rahmen eines Ferienangebots des Bezirksamtes Kreuzberg/Berlin zu einem kleinen Dorf in die Oberpfalz: Querenbach, dicht bei der tschechischen Grenze gelegen. Es sind Osterferien, vierzehn Tage Erholung jenseits des Großstadtjubels von Berlin. Das fünfköpfige Betreuerenteam hat eine Anzahl alter Fernsehapparate mitgebracht. Die Beschäftigung mit dem Medium soll im Zentrum des Freizeitprogramms stehen. Darüber hinaus natürlich auch Tischtennis, Wandern, Baden etc... Doch zunächst kommt die Gruppe an und quartiert sich ein. Das Gelände wird ausgiebig inspiziert.

Samstag, 18. März. Noch vor dem Frühstück kommen drei Teilnehmer, unabhängig von einander, zu verschiedenen Betreuern und berichten vertraulich, "eigenartig" geträumt zu haben. Keiner der drei ist jedoch imstande, den Erwachsenen zu erklären was er mit eigenartig meint. Ein unbekannter Ort, andere Menschen, ein fremdes Bett, fern von den Eltern. Warum soll sich das nicht auf die Träume auswirken. Der Vorfall findet, außer einer kurzen Erwähnung der Gruppe gegenüber, bei Team und Teilnehmern keine weitere Beachtung. Nach dem Frühstück gibt der Hausmeister noch eine das Verhalten vor Ort betreffende kurze Einführung und erwähnt beiläufig noch, daß unter dem Wohn- und Schlafhaus der Gruppe eine Wasserader entlang führt.

Danach wird das Fernsehprogramm in Angriff genommen...

Sonntag 19.3. Heute durfte länger geschlafen werden. Die Anzahl derjenigen, die vorgeben "eigenartig" geträumt zu haben ist mit der zurückliegenden Nacht auf fünf gestiegen. Allerdings kann auch jetzt niemand erklären, worin diese "Eigenartigkeit" bestehen soll. Doch im Gegensatz zu Gestern geben einige Träumer vor, beim Aufwachen einen eigenartigen Geruch gerochen zu haben. Sie wurden durch ihre Zimmerkameraden unmittelbar aus ihren Träumen herausgerissen. Diese hatten sie Nachts aufgeweckt, weil die Betroffenen im Schlaf laut gesprochen hatten. Riechen Träume eigentlich?

Unabhängig von diesen Vorfällen läuft das Fernsehfreizeitprogramm weiter. Ein Marathonwettbewerb wird vorbereitet.

---

<sup>77</sup>Traumwanderungen ist das 17. Projekt des Instituts für angewandte Geschichten, konzipiert und realisiert nach dem Konzept der Phantastischen Reisen, veranstaltet und finanziert vom Bezirksamt Kreuzberg/Berlin. Charakteristisches Merkmal dieser Reisen ist die Simulation von Realität; vergleichbar mit der Inszenierung eines Theaters, das sich für Zuschauer und Darsteller zugleich unsichtbar vollzieht; eine Performance, deren Verlauf sich über einen Zeitraum von zwei bis drei Wochen erstreckt.

Das vorliegende Exposé, eine Art Verlaufsprotokoll aus der Sicht der Reisetilnehmer, basiert auf der Zusammenfassung verschiedener Interviews die eine Woche nach Beendigung der Reise mit einer Reihe von Teilnehmern durchgeführt wurden.

Montag, 20.3.1989. Zwölf Teilnehmer melden sich beim Team mit dem Hinweis, "eigenartig" geträumt zu haben. Der Handlungsdruck auf das Team steigt. Von Zufall kann kaum mehr die Rede sein. Irgendetwas muss unternommen werden. Um die ungewöhnlichen Träume zunächst einmal auffangen und auswerten zu können, wird ein Traumbüro eröffnet. Ein Büro mit täglichen Öffnungszeiten Registraturstelle für außergewöhnliche Träume.

Die Sonne lockt ins Freie. Bei einem Streifzug durch die nähere Umgebung findet ein Teilnehmer in der Quelle eines kleinen Baches einen Stein mit starkem Geruch; er riecht süßlich und schwer, wie altes Parfüm. Einigen anderen kommt der Duft bekannt vor. Es ist derselbe, den sie nachts beim Träumen gerochen hatten. Man steht vor einem Rätsel. Bei der anschließenden Untersuchung des Geländes stellt die Gruppe fest, daß der Bach von seinem Verlauf her mit der Wasserader unter ihrem Haus in Zusammenhang stehen könnte.

In der folgenden Nacht vernehmen einige Teilnehmer gegen zwei Uhr morgens ein Geräusch, das tief aus der Erde zu kommen scheint: ein Blubbern, Zischen und Explodieren, gleich dem Rumoren eines Geysirs.

Dienstag, 21.3., 9 Uhr morgens. Das Traumbüro ist schier überfüllt. An mehreren Tischen stehen Schlangen wartender Kinder. Nahezu zwei Drittel der Gruppe gibt vor, eigenartig geträumt zu haben. Stehen die Träume tatsächlich mit der Wasserader in Verbindung? Um dies zu klären, soll ein Spezialist geholt werden. Nach mehreren zunächst ergebnislosen Telefonaten gelingt es einem Betreuer, einen Wünschelrutengänger zu engagieren. Der Rutengänger (hauptberuflich Polizeiwachmeister) kommt nach Feierabend, sucht das Terrain Meter für Meter ab und stellt schließlich 25 Adern und Brüche fest, die sich direkt unter dem Haus kreuzen. Kein Zweifel, so meint er, hier sei ein besonderer Ort des Träumens. Die größten Adern werden in ihrem Verlauf gut sichtbar an der Erdoberfläche mit Holzspeeren markiert. Zur Kontrolle der nächtlichen Traumphänomene entschließt sich die Gruppe, Nachtwachen aufzustellen.

Gegen 1 Uhr Nachts vernehmen die Wachen erneut ein aus der Erde kommendes Geräusch. Bei einem ihrer Kontrollgänge zu den Speeren sehen sie, daß aus den Einstichstellen im Boden blaue Flüssigkeit nach oben dringt. Die Flüssigkeit verströmt einen schweren, süßen Duft. Die beiden Wachen reagieren prompt. Wenn sich die Wasserader auf die Träume auswirkt, so überlegen sie, die Traumtätigkeit der Schläfer dadurch stimuliert und verstärkt wird, dann scheinen sich die Träume der Kinder umgekehrt auch auf die Ader auszuwirken: Das Anschwellen der Traumtätigkeit bedingt ein Ansteigen des Wasserspiegels. Es sind also die Träume die die blaue Flüssigkeit nach oben ziehen. Um ein weiteres Ansteigen zu verhindern, entschließen sich die beiden Wachen, die Träume schnellstens zu unterbrechen. Sie wecken alle Kinder auf. Das Blubbern verstummt.

Die ganze Situation droht der Kontrolle der Erzieher zunehmend zu entgleiten. An eine Fortsetzung des Ferienaufenthaltes ist unter den gegebenen Bedingungen kaum mehr zu denken. Im Rahmen einer Krisenversammlung gibt die Teamleitung der Gruppe den Abbruch der Ferienreise bekannt. Einige Betreuer und die Mehrheit der Teilnehmer plädieren jedoch für weitere Untersuchungen vor Ort. Eine längere Diskussion mündet in der Fragestellung nach den Möglichkeiten einer positiven Nutzung der vor Ort existierenden spezifischen Traumbedingungen. Wäre es denkbar, aufgrund der gegebenen Verhältnisse, dem Geheimnis des Träumens auf eine bisher nicht gekannte Weise auf die Spur zu kommen? Bei der im Anschluss stattfindenden Abstimmung entscheiden sich Team wie Teilnehmer mehrheitlich dafür, vor Ort zu bleiben und die Traumforschung in Angriff zu nehmen. Die Leitung lenkt ein; der schon bei einem Reiseunternehmen in Auftrag gegebene Bus für die Rückfahrt nach Berlin wird abbestellt.

Die Traumphänomene sollen auf verschiedene Weise untersucht werden. Spezielle Arbeitsgruppen bilden sich:

Die Quellensucher wollen herausfinden, ob ein Zusammenhang zwischen der Quelle mit dem riechenden Stein und den Wasseradern unter dem Haus besteht. Um eine entspannte Vorbereitung auf die nächtlichen Träume sicherzustellen wird ein Traumstudio eingerichtet; eine Art Equipmentcenter für Traumreisen. Darüber hinaus entstehen die Traumtechniker, der wissenschaftlich-technische Ansatz um Licht in die Dunkelheit der Traumwelt zu bringen. Sie sind es auch, die den ersten Schritt tun.

Sie entleihen aus dem nahegelegenen Kreiskrankenhaus Waldsassen ein Traumspannungsmessgerät und eine Computeranlage mit entsprechenden Programmen, mit denen sich Entspannungsfähigkeit, Traumtiefe und andere für das Träumen wichtige Größen messen lassen. Die Ergebnisse einer unmittelbar danach durchgeführten Reihenuntersuchung zeigen, daß kaum jemand über mehr als 30% seiner Traumkraft verfügt.

Während des Erzählens einer GuteNachtGeschichte (alle sitzen eng gedrängt in einem der Schlafräume und hören gespannt zu) beginnt es erneut zu blubbern. Als der Erzähler, durch das Geräusch erschrocken, seine Geschichte unterbricht, verstummt es.

Eine neue Idee taucht auf. Karen, eine der beiden Nachtwachen, vermutet einen Zusammenhang zwischen der Tätigkeit des Träumens und dem SichineineGeschichtehineinversetzen. In beiden Fällen werden enorme, sich zum Teil verselbständigende Vorstellungskräfte frei. Als Beispiel führt sie Balthasar Bux aus der Unendlichen Geschichte an. Obwohl einige Teilnehmer ihr entgegenhalten, daß es sich dabei nur um eine Geschichte, nicht aber um die Wirklichkeit handelt, soll bei der nächsten Erzählung der GuteNachtGeschichte ein Experiment gestartet werden:

Wenn sich die Zuhörer während der Erzählung intensiv in sie hineinversetzen, dann müsste dies, nach Karens Theorie, die Ader aktivieren, d.h. Blubbern setzt ein. Das Ansteigen des Wasserspiegels würde nun umgekehrt die Verstärkung der Vorstellungskräfte zur Folge haben, was eine weitere Aktivierung der Wasserader nach sich zieht usw. usf. Bis sich schließlich die Vorstellungswelt der Zuhörer verselbständigen, d.h. die Stelle der Wirklichkeit einnehmen würde: Die Zuhörer betreten die Realität der Geschichte. Doch, was dann?

Am Abend des nächsten Tages wird das Experiment gestartet. Während der Geschichtenerzählung, alle sind in einem Raum versammelt und hören zu, ist tatsächlich ein erneutes Blubbern zu vernehmen und die Spirale der zunächst ja nur vermuteten Zusammenhänge beginnt sich wahrhaftig zu drehen. Nach kurzer Zeit beginnen die ersten und dann nahezu alle in die Realität der Geschichte zu fallen. Sie befinden sich mit Jack, der Hauptperson, auf dem Segelschiff, stolpern über ein am Boden liegendes Tau, spüren den Schmerz im Rücken... Kurze Zeit später gelingt dem Erzähler das Anhalten der Geschichte; Sekunden danach tauchen auch die Zuhörer wieder in ihrer alten Wirklichkeit auf.

Durch das Experiment steigert sich die Phantasie der Teilnehmer ins Grenzenlose. Nichts scheint mehr unmöglich zu sein. Fest steht, daß dies ein besonderer Traumort ist; ein Ort an dem Vorstellungskraft, Traum und Realität in einem, bisheriger Erfahrung widersprechenden, austauschbaren Verhältnis zueinander zu stehen scheinen. Was aber ist mit dem Geruch? Hinterlassen Träume Spuren? Und wenn ja, von woher kommen sie dann, die Träume? Aus der Dunkelheit? Eine wahrhaft phantastische Überlegung drängt sich auf: Wenn man in dieser Gegend

Kraft eigener Vorstellung in die Realität einer Erzählung wechseln kann, dann müsste es auch möglich sein, bei vollem Bewußtsein, also wach, in die eigenen Träume zu gehen. Ein kaum vorstellbares Unterfangen.

Mittlerweile geht die Traumforschung weiter. Traumtechniker haben im Keller des Hauses ein Traumlabor installiert, um in unmittelbarer Nähe zur Wasserader Traumexperimente durchzuführen. Ihr erster Forschungsversuch zielt auf die Bedingungen und Möglichkeiten kommunikativen Träumens. Kann zwischen zwei Träumern eine Traumtransfusion, d.h. die personale Übertragung von Träumen stattfinden? Zwei Freiwillige (Paul und Laura, die ersten Traumpiloten) werden mittels Kopfelektroden über einen Verstärker miteinander verkabelt und parallel dazu an ein spezielles Computerprogramm angeschlossen. Das sich über die Länge einer Nacht erstreckende

Experiment übersteigt mit seinem Ergebnis alle Erwartungen: Paul stand im Traum in seinem eigenen Körper und träumte zugleich Laura in sich hinein!<sup>8</sup>

Als Vorbereitung auf die gemeinsame Reise in den Traum (und damit in die Dunkelheit) wird eine Eindunkelungskabine gebaut. Dort sollen die Reisenden vermittels täglich ansteigender Dunkeldosierungen langsam an totale Dunkelheit gewöhnt werden.

---

<sup>88</sup>Das Interview mit Jan nach dem ersten Verkabelungsexperiment führt der Leiter des Traumbüros Dr. Carlo Zaccato.

**ZACCATO:** Du hast heute Nacht im Traumlabor geschlafen. Kannst du mir erzählen, was du geträumt hast, Jan? Was war los in dieser Nacht?

**JAN:** Ja, ich weiß auch nicht mehr so genau ... das heißt, ich weiß schon genau, aber es ist ... irgendwie ... schwer zu erklären. Es war so, als wenn es mich zweimal geben würde, einmal groß und einmal klein. Die große Figur stand. Und ich ... ich bin praktisch als kleine Figur in die große reingegangen. Ich habe alles nur aus ihrer, ich meine der Sicht der kleinen Figur erlebt. Gesehen, so wie man sich in einem Spiegel sieht, habe ich mich nicht. Ich weiß nur, daß ich beides war ... daß ich als kleine in mich als große Figur reingegangen bin sozusagen.

Na ja und da drinnen in der großen war es ziemlich dunkel. Alles war schwarz. Wenn ich aber die Hand gehoben hätte, hätte ich sie sehen können. Das Dunkel war wie ... wie Luft sehr leicht. Ziemlich flüssig war diese Dunkelheit. Dabei habe ich sie nicht als Flüssigkeit gespürt, es war nur so ein Gefühl dabei. ... irgendwie hatte ich plötzlich viele Gefühle. Ja, viele gleichzeitig: Wie ich mich empfinde, was ich spüre, wenn ich sitze oder wenn ich liege oder stehe, oder so. Gefühle, wie man lebt, halt wie soll ich sagen? Das gibt es ja eigentlich gar nicht; d.h. man spürt normalerweise ja nicht, wenn man sitzt oder so, aber irgendwie ... hab' ich das da gespürt. Auch ein Gefühl zu mir selber ... ich meine ... daß ich mich mag.

Die kleine Figur hat sich nicht bewegt in der großen. Sie stand einfach da, in ihr drinnen und hat dort irgendwie aufs Herz geschaut. Ja, aufs Herz. Das war so eine Art roter Fleck, der erschienen ist. Wie ein Spot sah er aus, ein Lichtfleck vor einem schwarzen Hintergrund. Deshalb war es auch nicht total dunkel in mir, in der großen Figur, meine ich. Wie ein roter Fleck war das, keine Ränder oder so, sondern einfach nur ein Fleck, kreisähnlich. Eine Art Scheinwerfer. Das Komische ist, daß das Ganze für mich total normal war. Vor meinem eigenen Herzen zu stehen, war für mich in dem Moment nichts Außergewöhnliches ... als wenn ich da schon hundertmal gewesen wäre. Und dann erschien auf einmal das Gesicht von Caro (der Traumpartnerin, mit der Jan verkabelt war). Einfach nur ihr Gesicht neben meinem Herzen. Keine Arme, keine Beine, nur das Gesicht. Weiß, ganz weiß, wie eine Statue. Drei Minuten lang vielleicht ...

Ein bisschen betrübt hat sie geschaut. Ich glaube, sie hat mich angesehen ... vielleicht auch nicht. Da ich so klein war, habe ich kaum etwas dabei empfunden.

Als das Gesicht verschwand, bin ich aufgewacht. Tatsächlich das ist jetzt kein Traum mehr ist sie in dem Augenblick, als sie neben meinem Herzen verschwand, in Wirklichkeit mit ihrem Kopf gegen das Stuhlbein gekracht, und dadurch bin ich praktisch aufgewacht und sie auch.

**ZACCATO:** Als ihr aufgewacht seid, ward ihr da noch miteinander verkabelt?

**JAN:** Ja, d.h. ihre Kopfelektroden sind dadurch, daß sie mit dem Kopf gegen den Stuhl gestoßen ist, abgegangen. Aber erst dann, davor waren wir verkabelt.

**ZACCATO:** Okay Jan, vielen Dank.

30.3.1989: Neuigkeiten aus dem Traumbüro: Drei Teilnehmer haben unabhängig voneinander davon geträumt, wach, also bei vollem Bewußtsein, in ihren Traum hineinzugehen. Ist es möglich, sich nach den in ihren Träumen enthaltenen Informationen (Ausrüstungsgegenstände, Reiseroute, Verhaltensregeln etc.) in der Wirklichkeit zu richten? Einige der geträumten Orte gibt es tatsächlich. Spezialisten aus dem Traumstudio beginnen die in den drei Träumen enthaltenen Hinweise, einem Puzzle gleich, zusammenzusetzen. Es entsteht das Bild einer Landkarte, eines Wegweisers; zur Quelle der Träume?

Der Zeitpunkt steht fest: Am nächsten Tag soll der waghalsige Versuch einer Traumwanderung unternommen werden. Keiner der siebzehn Versuchsteilnehmer weiß, was ihn im Traumland erwartet. Ein Unternehmen, dessen Ausgang nicht vorhersehbar ist. Der Traum des Schläfers ist begrenzt. Spätestens beim Aufwachen verfliegt er, die Wirklichkeiten wechseln. Was aber, wenn man wach, bei vollem Bewußtsein in den Traum geht?

31. 3. 1989; 20 Uhr. Alle Vorbereitungen für den Marsch in die Dunkelheit sind getroffen. Wenn die aus den drei Träumen entnommenen Hinweise stimmen, ist die Stunde der Wölfe die Zeit der Rückkehr. In diesen letzten sechzig Minuten vor der Morgendämmerung, in denen die meisten Menschen sterben und geboren werden, sollen die Traumwanderer wieder wohlbehalten in die Wirklichkeit zurückgekehrt sein. Doch wer kann das jetzt schon sagen?

Noch sind alle in der Realität. Doch wo ist die Grenze? Wann und vor allem wie macht sie sich bemerkbar? Unterdessen geht es weiter. Schweigend entlang eines Baches Richtung Quelle, wie in einem der drei Träume vorhergesagt. Die Dunkelheit bricht herein und der Weg wird beschwerlicher. Von einem Augenblick zum anderen verändert sich der Himmel.

"So einen Himmel habe ich noch nie in meinem Leben gesehen," flüstert ein Junge dem neben ihm stehenden Mädchen zu.

"Geht auch nicht", meint diese leise und mustert mit kritischen Augen das mit unzähligen Sternen übersäte Firmament, "den gibt's in Wirklichkeit auch gar nicht!"

Beide nicken sich zu, in ihrem Wissen, das Unerklärliche damit erklärt zu haben.

Während der Himmel schon die Züge des Traumhaften aufweist, bleibt die Umgebung noch fest der Realität verhaftet. Zwei Scheinwerfer tauchen auf. Doch die Fahrtrichtung des Autos verläuft quer zur Gehrichtung der Gruppe. Die Teilnehmer hätten also eine Straße passieren müssen. Die Straße auf der das Auto fährt. Wenn es diese Straße aber nicht gibt, was ist dann mit dem Boden auf dem sie stehen, den gegenüberliegenden Hügeln, dem Wald? Die Schritte der Teilnehmer werden schneller, wie bei einer Flucht.

Nach etwa zweieinhalb Stunden (Realzeit) besteht kein Zweifel mehr, die Mischzone ist erreicht. Ein Bison liegt schlafend auf freiem Feld. Die Teilnehmer halten den Atem an und schleichen leise an ihm vorbei, um ihn nicht aufzuwecken. Jetzt reißt die Kette traumhafter Phänomene nicht mehr ab. Maulwurfshügel von zwei Meter Größe tauchen auf. Wie groß müssen dann erst die Maulwürfe sein? Eine Tür steht mitten in der Landschaft. Nur der Rahmen, ohne Wand und Haus und aus ihm entspringt ein Fluss. Mit einem Mal wird es warm (zu Beginn der Expedition lag die Temperatur bei 5 Grad), so warm, daß alle ihre Jacken ausziehen. Ein italienisches Schloss erscheint. Vorsichtig geht die Gruppe auf die Terrasse zu. Nichts passiert. Noch während des Staunens über Wärme und Gebäude, taucht ein Mann aus einem Gebüsch auf, geht quer über die Terrasse und verschwindet im Schloss. Obwohl er unmittelbar an den Teilnehmern vorbei, durch die Gruppe hindurch ging verhielt er sich so, als ob die Terrasse menschenleer gewesen wäre. Er hatte niemand

wahrgenommen. Oder konnte er niemand wahrnehmen? Die Erklärung folgt auf dem Fuß: Da die Teilnehmer von außen, d.h. von der Wirklichkeit aus ins Traumland vorgedrungen sind, haben sie einen anderen Realitätsstatus und können damit, folgerichtig, auch von niemandem im Traumland wahrgenommen werden.

Drei und eine halbe Stunde ist die Gruppe jetzt schon im Traum unterwegs, aber welche Zeit zählt hier überhaupt? Im Fluss dreht sich das Rad einer Wassermühle, die Mühle dazu jedoch fehlt. Mit einem Mal vibriert die Luft, sie flirrt und surrt, wie bei einem Kraftwerk. Am Horizont erscheint ein flackernder Punkt und je mehr man sich auf ihn zu bewegt um so lauter und eindringlicher wird das Flirren. Die Umrisse eines Baumes werden erkennbar, doppelt so hoch wie der Wald. Sein Stamm scheint mit einem senkrecht stehenden Auge verwachsen, dessen Pupille glüht; Die Luft der ganzen Umgebung ist wie von einem schweren süßen Geruch durchtränkt, sie riecht wie altes, süßes Parfum. Die Wurzeln des mächtigen Baumes scheinen die ganze Kraft des Lebens förmlich aus der Erde zu sich in den Stamm emporzusaugen. Empor bis dort oben, wo das Auge überquillt und ununterbrochen blaue Flüssigkeit aus ihm entströmt. Der Geruch, die blaue Flüssigkeit! Es sind die Träume, die Tränen gleich dem Auge entrinnen, den Stamm hinunter, zur Erde zurück. Dort versickern sie, verteilen sich auf die Bäche und Flüsse die wässrigen Adern der Welt um zur Wirklichkeit zurück, ins Leben zu fließen.

Anstrengungen und Müdigkeit der Teilnehmer sind wie weggeflogen. Sie stecken ihre Speere (ein Ausrüstungsgegenstand, der in einem der drei Träume vorkam) vor dem Baum in die Erde. Die vagen Traumzeichen sind Wirklichkeit geworden.

Doch so, wie der Schläfer sich nicht rückwärts aus dem Schlaf hinausträumen kann, kann das Traumland nicht über den gleichen Weg verlassen werden. Eine völlig neue Richtung wird eingeschlagen. Stunden später erreicht die Gruppe erneut die Mischzone. Als sie schließlich auch diese hinter sich lässt und in die Wirklichkeit eintritt, geht der Mond auf. Es ist 5 Uhr morgens Realzeit und das Traumland, das Land ohne Mond liegt hinter ihnen. Was zurückbleibt, sind die Speere und das Vermögen ihrer Besitzer, sich mit der Kraft des Träumens für immer verbunden zu wissen.

### 3b) Hinter den Kulissen: Die Regiearbeit der Täuschung

#### *Erster und zweiter Tag:*

Zunächst wird eine den Erwartungen der Teilnehmern entsprechende Wirklichkeit aufgebaut: Die Realität eines Freizeitprogramms. In diesen Kontext setzt das Team am Morgen des zweiten Tages das erste Element des Kontextes einer zukünftigen Geschichtenwirklichkeit:

Drei Teilnehmer haben in der letzten Nacht eigenartig geträumt. Der Hausmeister erzählt, daß unter dem Wohn und Schlafhaus eine Wasserader fließt..

Tatsächlich hat niemand eigenartig geträumt. Die Teamer täuschen dies vor, indem sie der Gruppe beim Frühstück mitteilen, daß sich drei Teilnehmer deswegen an sie gewandt hätten. "Privat", weil damit eine öffentliche Namensnennung nicht im Interesse der Betroffenen ist, und so, für die Gruppe durchaus plausibel, vermieden werden kann. Der an anderer Stelle und marginal gegebene Hinweis des Hausmeisters auf eine unter dem Wohn und Schlafhaus befindliche Wasserader soll den Teilnehmer einen möglichen weiteren Baustein für den Aufbau eines Deutungszusammenhangs liefern.

#### *Dritter Tag:*

Das Phänomen, eigenartig zu träumen, nimmt zu. Diese Nacht waren fünf Einige haben im Schlaf laut gesprochen und im Moment des Aufwachens vage Erinnerung an einen eigenartigen Duft...  
Bringen Träume Gerüche mit sich?

Während sich die merkwürdigen Träume nun tatsächlich bei fünf Teilnehmern einzustellen beginnen, wird ein weiteres manipuliertes Element in den Kontext der zu konstituierenden Geschichtenwirklichkeit eingeführt: Der süßliche Geruch eines Parfüms. Einigen Teilnehmern wird die stark duftende Essenz im Schlaf unter die Nase gestrichen. Kurz darauf werden sie mit dem Hinweis geweckt, laut im Schlaf gesprochen zu haben.

#### *Vierter Tag:*

Die Zahl der Träumer steigt auf 12 Personen. An einer ca. 3 km von der Freizeitanlage entfernten Stelle findet ein In dieser Nacht wird ein Geräusch vernommen, das tief aus der Erde unter Teilnehmer einen süßlich riechenden Stein in der Quelle eines kleinen Baches. Einige andere identifizieren den Geruch als denjenigen, den sie Tags zuvor beim Aufwachen wahrgenommen haben. o dem Haus zu kommen scheint: Ein Blubbern, Zischen und Explodieren.

Der Stein wird mit dem gleichen Parfüm präpariert und so versteckt, daß die Teilnehmer ihn im Rahmen eines Streifzuges durch die nähere Umgebung finden können. Damit führt das Team ein weiteres Indiz für den Deutungszusammenhang TraumGeruchWasser in den Kontext der Geschichte ein: Die Quelle, in der der Stein gefunden wird, speist einen Bach, der möglicherweise mit der unter dem Wohn und Schlafhaus fließenden Wasserader in Verbindung steht.

Das Geräusch (Blubbern, Zischen etc.) wird mit einer im Keller installierten Anlage erzeugt, deren Lautsprecherboxen mit dem Schallaustritt nach oben an der Kellerdecke befestigt werden. Auf diese

Weise überträgt sich der Ton auf den Boden aller im Erdgeschoß befindlichen Schlafräume und kann von den Teilnehmern nicht mehr lokalisiert werden.

#### *Fünfter Tag:*

Das Traumbüro ist schier überfüllt. An mehreren Tischen stehen Schlangen. Es muss etwas unternommen werden. Die Gruppe entschließt sich, Nachtwachen aufzustellen. Um eine größere Klarheit über den Zusammenhang von Wasserader und verstärkter Traumtätigkeit zu bekommen, wird ein Wüschelrutengänger engagiert.

Der Wüschelrutengänger ist ein in der Gegend allgemein bekannter und geachteter Spezialist seines Faches. Der inszenierte Charakter der Geschichte wird ihm gegenüber nicht offengelegt. Er findet also tatsächlich 25 Wasseradern, die sich unter dem Wohn- und Schlafhaus der Gruppe kreuzen. Damit liegt für ihn die Erklärung für die verstärkt auftretenden Träume klar auf der Hand. Durch die Person des Wüschelrutengängers, eines Wirklichkeitsspezialisten besonderer Art, erfahren die Teilnehmer eine offizielle Bestätigung ihrer Vermutung und damit eine Konsolidierung ihres auf die Geschichtenwirklichkeit bezogenen Deutungszusammenhangs: Wasser Traum (Geruch).

Nachts: Kurz vor dem Einschalten der Anlage gießt ein Teamer eine mit dem Parfüm versetzte blaue Flüssigkeit (blau, weil der Wüschelrutengänger unter anderem auch eine unter dem Haus verlaufende Manganader identifizierte)

in die Einstichstellen. Durch die Interpretation der Wachen (der Flüssigkeitsspiegel steigt mit der Traumtätigkeit der Gruppe, d.h. Träume und Wasserader aktivieren sich gegenseitig) schließt sich der gesamte Deutungszusammenhang von TraumWasserGeruch und Geräusch.

#### *Sechster Tag*

Krisenversammlung. Die Gruppe entschließt sich (mit knapper Mehrheit), vor Ort zu bleiben und dem Phänomen auf den Grund zu gehen. Es bilden sich verschiedene Arbeitsgruppen, die auf unterschiedliche Weise versuchen, dem Problem zu begegnen.

Die Traumtechniker leihen sich aus dem nahegelegenen Kreiskrankenhaus ein Traumspannungsmessgerät und einen Computer, mit denen sich Entspannungsfähigkeit, Traumtiefe und andere für das Träumen wichtige Größen messen lassen. Im Keller des Hauses, dicht an der Wasserader, wird ein Traumlabor installiert.

Bei den Geräten handelt es sich um ein Messgerät für Hautwiderstand und ein Gerät, das speziell für die Inszenierung der Geschichte konstruiert wurde. Letzteres besitzt zwar ein technisches Outfit, das auf eine komplizierte Apparatur schließen lässt, hat aber keine eigentliche Messfunktion. Es gibt nur Daten wieder, die vorher einprogrammiert wurden.

Mit dem Beschluss vor Ort zu bleiben, sich auf die Traumphänomene einzulassen, sie zu untersuchen und mit ihnen zu experimentieren, beginnt die Gruppe ihr weiteres Vorgehen und damit den Großteils ihres Handelns am Kontext der neuen Wirklichkeit auszurichten. Der Deutungszusammenhang der Geschichte und die auf seine Enträtselung hin orientierten Aktivitäten werden zur Alltagswirklichkeit der Teilnehmer.

Der vom Team inszenierte Aufbau eines für eine Geschichtenwirklichkeit stehenden Kontextes ist damit im wesentlichen abgeschlossen. Es werden keine weiteren manipulierten Phänomene mehr eingeführt. Sämtliche ab jetzt sich entwickelnden Interpretationsleistungen der Gruppe entstehen auf der Grundlage ihrer neuen Wirklichkeit.

*...dreizehnter Tag*

...Und dann vibriert die Luft, sie flirrt und surrt. Am Horizont erscheint ein leuchtender Punkt der die Gruppe wie magisch anzieht. Ein Baum, doppelt so hoch wie der Wald hinter ihm. Aus ihm fließt das Leuchten und Surren...

Es handelt sich bei dem Baum um eine Buche mit tatsächlich riesigen Ausmaßen. Ihr Stamm weist eine einem Auge ähnliche Verwachsung auf. Diese wird vom Team in ihrer Charakteristik und mit einer (beleuchteten) Pupille versehen. Der Ton (Betriebsgeräusch eines Schwingschleifers) kommt aus einer versteckt installierten Anlage. Alle anderen in der Traumwanderung beschriebenen Phänomene (Himmel, Maulwurfshügel, Bison, Tür, Wärme, das Verhalten des Mannes auf der Terrasse, der Geruch etc.), sind auf die eigenen Interpretationsleistungen der Gruppe zurückzuführen.

#### 4. Kontexttheoretische Analyse

Im folgenden wollen wir versuchen, mit Hilfe der oben eingeführten kontexttheoretischen Kategorien die Entwicklung der spezifischen sozialen Realität dieser Reise zu analysieren. Die Beschreibung bezieht sich auf die Entwicklung des sozialen Kontextes vom Standpunkt eines imaginierten unbeteiligten Beobachters aus empirische Aussagen über "private" Sinnherstellungen sind daher nicht möglich.

Ausgangspunkt ist die Tatsache, daß es von Beginn an einen sozial geteilten Sinnzusammenhang gibt, der definiert, was vor sich geht. Die "Ferienreise" hat den Status eines formalen gesetzten Kontextes, der die Erwartungen hinsichtlich typischer Rollen (Teilnehmer, Betreuer) oder typischer Handlungsstrukturen (Betreuer machen ein Spiel und Beschäftigungsprogramm für die Kinder) formt. Dieser Kontext löst sich durch die nachfolgenden Transformationsprozesse nicht auf, tritt aber in den Hintergrund und bleibt als Sinnpotential erhalten (z.B. in Konfliktfällen oder Situationen, die pädagogisches Eingreifen erfordern). Die radikale Verwandlung vollzieht sich auf der Inhaltsebene: Die zentrale Erwartung angeleiteten Spielens, die üblicherweise mit "Ferienreise" verbunden ist, wird zunächst teilweise realisiert, verändert sich dann jedoch zu einer Situation, in der das, was passiert, im wesentlichen nicht mehr "Spiel", sondern "Ernst" ist.

Die Erforschung der "Begehbarkeit" von Träumen, kann nicht als "fertige" Realität durch die Betreuer präsentiert werden. Um zur sozialen Realität und damit zur Alltagswirklichkeit der Gruppe zu werden, muss sich der neu zu bildende Kontext Schritt für Schritt entwickeln. Ereignisse und Handlungsabläufe über einen längeren Zeitraum sinnvoll aufeinander zu beziehen, sie zu einem Spannungsbogen kompositorisch zu verdichten heißt, ihnen eine Geschichte zuzuschreiben.

Geschichten stehen also, und das mag für diesen Zusammenhang genügen, für die (d.h. eine mögliche) weitergehende Typisierung eines Kontextes.<sup>9</sup> In dem Verhältnis wie die Teilnehmer damit beginnen den sich konstituierenden Kontext als Geschichte zu definieren, eine Geschichte in die sie sich verwickelt sehen, machen sie ihn zu einem sich gegenüber anderen sozialen Prozessen ausgrenzenden, strukturellen Komplex von auf sich und auf sie (die Gruppe) bezogenen Phänomenen und Ereignisketten. Die Tatsache, daß es sich dabei um eine gemeinsame Entwicklung der Gruppe handelt, schafft die Bindung des einzelnen an die spezifische Realitätsperspektive. In der Entwicklung dieses Kontextes entwickelt sich auch eine spezifische Plausibilitätsstruktur, die von der Plausibilität anderer alltagsweltlicher Sinnzusammenhänge deutlich abweicht. Hätten die Betreuer von Anfang an eine "fertige" Wirklichkeitssicht präsentiert, wäre diese mit den selbstverständlichen Realitäten der Alltagswelt kollidiert und damit schlicht unplausibel geblieben. Ein Wechsel von "Spiel" zu "Ernst" hätte nicht stattgefunden.

In der Entwicklung des neuen Kontextes lassen sich zwei Phasen unterscheiden: Die Phase bis zu dessen axiomatischer Grundlegung, d.h. der Konsolidierung einer Geschichtenwirklichkeit, und die Phase danach. Die "Geschichte" der Kontextentwicklung beginnt damit, daß am ersten Tag zwei Informationen gegeben werden: zum einen, daß es drei "eigenartige Träume" gab, zum anderen, daß eine Wasserader unter dem Haus fließt. Zu diesem Zeitpunkt machen diese Informationen "keinen Sinn", d.h. sie werden nicht aufeinander bezogen, es sind beiläufige Wissens Elemente, die im kontexttheoretischen Sinne bestehender Alltagswirklichkeit (Ferienaufenthalt) den Charakter von Bedeutungseinheiten haben

Die Entwicklung eines realitätsdefinierenden sozialen Sinnzusammenhangs ist nur möglich, wenn sich Relevanz herausbildet und der Prozess der Objektivation von Sinnelementen einsetzt. Die primäre Objektivation "eigenartiger Träume" hat zumindest eine Wahrnehmungskategorie sozial eingeführt, die fünf Teilnehmer am zweiten Tag zur Kennzeichnung eigener Träume verwenden wie auch immer der Traum in anderen Zusammenhängen etikettiert worden wäre. Dies hebt den Realitätsgehalt der "Eigenartigkeit" ebenso an wie die Herbeiführung der nächtlichen Geruchswahrnehmung: Unter den Kindern selbst gibt es nun die Erfahrung der Eigenartigkeit. Diese Erfahrung, daß "etwas" mit den Träumen "nicht stimmt", schafft Relevanz. Zwei Faktoren sind dafür maßgeblich: Zum einen die wiederholte Objektivation des Sachverhalts. Wiederholung ist in unserer Wirklichkeitserfahrung ein entscheidendes Kriterium für die Zuschreibung eines ontologischen Status (auf dieser Basis differenziert sich die Wahrnehmung von der Sinnestäuschung und das Strukturelle vom Zufälligen). Zum anderen entsteht Relevanz durch die Objektivation der Ausbreitung. Relevanz gründet also auf der Tatsache, daß "etwas Eigenartiges" (und damit Unbegriffenes) in der Gruppe offenkundig existiert und das es sich ausbreitet. Die Ausbreitung kann jeden betreffen, denn Träume sind bekanntermaßen nicht kontrollierbar. Wenn etwas "da" ist, wird man sich ihm nicht entziehen können. Die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eigener Betroffenheit entsteht.

Am dritten Tag setzt sich die Ausbreitung fort; zwölf Teilnehmer typisieren ihre Träume als eigenartig. Diese "Veröffentlichung" mentaler Kontexte führt dazu, daß der soziale Kontext "Ferienreise" die entstandene Relevanz organisatorisch aufgreifen kann und gewissermaßen

---

<sup>99</sup>Vgl. Elisabeth Gülich, (1980), S.335ff; Hermann Lübke, (1972); Wilhelm Schapp (1981).

"offiziell" reagiert, indem das Traumbüro eingerichtet wird. Mit der nunmehr "legitimen" Relevanz des Themas "Träume" und einer quasiinstitutionellen Objektivation ist der Boden bereitet für die Produktion spezifischen Sinns, jedoch immer noch im Rahmen des dominanten Kontextes "Ferienreise". Sinnproduktion das zeigt unser Fall braucht eine materielle Basis, braucht Fakten, Erfahrungen und Wahrnehmungen, braucht mithin die Evidenz des SoSeins der Dinge, um durch Verknüpfung neuen Sinn herzustellen. In Verbindung mit dem Auffinden des riechenden Steins konstruiert die Gruppe zwei Sinnzusammenhänge, die für die Entwicklung der axiomatischen Grundlagen Bausteincharakter haben. Zum einen wird die sinnliche Wahrnehmung (riechender Stein) mit dem Erinnerungskonstrukt einer sinnlichen Wahrnehmung (nächtlicher Geruch) identifiziert. Die Identifizierung als "gleich" schafft die logische Konsequenz eines inneren Zusammenhangs von Ereignissen. Da es nach wie vor keinen Kontext der Erklärung gibt, bleibt die Suchrelevanz erhalten: "man steht vor einem Rätsel" und, bezogen auf den sozialen Kontext, vor einem Problem. Diese Situation beflügelt die Suche nach erklärenden Tatsachen. Es gelingt eine zweite Konstruktion, die "Sinn macht": Die Verknüpfung zwischen der Wissensseinheit "Wasserader unter dem Haus" und "Bach, in dem riechender Stein lag". Damit gelingt es den Betreuern, im Kontext Ferienreise ein sozial bedeutungsvolles "Rätsel" zu installieren, d.h. Fakten und Zusammenhänge herzustellen, die auf einen großen, noch unbekanntem Kontext der Erklärung verweisen. Der Rätselkontext wird in der Nacht durch die Geräusche weiter objektiviert: es ist evident, daß "hier etwas nicht stimmt".

Konsequenterweise ist am nächsten Tag das "Traumbüro überfüllt", mittlerweile sind alle Teilnehmer zumindest mittelbar "betroffen". Dieses Maß an sozialer Objektivation schafft im sozialen Kontext "pädagogisch betreute Ferienreise" einen Handlungsdruck, der sich (in diesem Kontext: natürlich) auf die hier Verantwortlichen richtet. Die Einschaltung eines Experten von außerhalb ist eine Reaktion auf diesen Handlungsdruck. Das Urteil des Experten (des Wünschelrutengängers) gibt aller Evidenz eine neue Qualität. Wir haben oben davon gesprochen, daß in den Prozessen der Realitätskonstruktion die Evidenzquellen in einer Wechselbeziehung der Überprüfung und Bestätigung stehen. Auf der Evidenzebene sozialer Bestätigung existiert eine weitergehende hierarchische Differenzierung, die der kontextuellen Differenzierung der Lebenswelt zu großen Teilen entspricht. Das heißt, jeder inhaltliche Kontext hat "Betroffene", "signifikante Andere von Betroffenen", "mittelbar Betroffene", "interessierte Beobachter" oder "sozial legitimierte Experten". Für verschiedene Vorgänge der Realitätsprüfung haben jeweils andere dieser "strukturellen Rollen" ein größeres Gewicht. In unserem Fall wurde innerhalb eines gesetzten sozialen Kontextes ein "Rätsel" installiert. Für die Installation wurden sämtliche Evidenzquellen genutzt, für die weitere Entwicklung des Kontextes (die "Lösung" des Rätsels) reicht die kontextinterne soziale Bestätigung nicht aus (schließlich verweist das Rätsel selbst auf einen anderen Kontext "außerhalb"). Die soziale Legitimität des Experten wird im Vorgang sozialer Bestätigung auf die bisherigen eigenen Evidenzen und Konstruktionen übertragen.

Damit gehen auch die "zufälligen" Konstruktionen in eine systematische Untersuchung über: Das Markieren der Wasseradern mit Holzspeeren und die Einrichtung von Nachtwachen basiert jeweils auf dem nunmehr unzweideutigen ontologischen Status des "Rätsels". Das "Wie" der Zusammenhänge gilt es nun zu klären. Den Nachtwachen fällt sowohl die Kontrolle des "Problems" als auch die Beobachtung der Zusammenhänge zu. Die Nachtwachen erleben ein eindrucksvolles Nebeneinander mehrerer Quellen sinnlicher Evidenz: sie hören die Geräusche, sehen die blaue Flüssigkeit und riechen den bekannten Geruch. An der Tatsache, daß die beiden Wachen eine in die Erde versickernde Flüssigkeit als steigend wahrnehmen zeigt sich zugleich die enge Verzahnung von kognitiver Konstruktion und sinnlicher Wahrnehmung. Eben weil sie, aufgrund ihrer

Wahrnehmungen (Ton, Geruch, Flüssigkeit) vermuten, daß die Träume der schlafenden Kinder die Wasserader aktiviert haben, nehmen sie auch ein Steigen der Flüssigkeit wahr. Dieser konstruierte Zusammenhang wird durch das Aufwecken der Schlafenden experimentell überprüft und bestätigt. Damit ist die axiomatische Grundlegung vollzogen: es gibt einen empirisch "bewiesenen" Zusammenhang zwischen Traumaktivitäten und Flüssigkeitsphänomenen. Jede axiomatische Grundlegung führt zu einer Umorientierung von Aufmerksamkeit und Handlungsenergie. Um die ontische Existenz dessen, was "bewiesen" und selbstverständlich ist, braucht man sich nicht mehr zu kümmern; man setzt es als Gegebenheit dem Handeln voraus. In diesem Sinne kann axiomatisch fundiertes Handeln als struktursuchendes Handeln verstanden werden; orientiert darauf, die Bedingungen, Möglichkeiten, Zusammenhänge und Grenzen eines Kontextes zu "ergründen".

Unser Fallbeispiel zeigt, daß im Rahmen eines größeren sozialen Zusammenhangs die axiomatische Grundlegung nicht für alle Mitglieder in gleicher Weise bzw. mit gleicher Intensität evident sein muss. Die stärkste Evidenz gibt es für die Nachtwachen, die "schmalste" Evidenzbasis haben die Kinder, die von den Evidenzereignissen der anderen immer nur gehört haben (nicht selbst eigenartig geträumt, den Geruch nicht wahrgenommen, die Geräusche nicht gehört, nicht mitbekommen, was der Rutengänger sagt usw.). Ihre Evidenz speist sich aus der Gewissheit der anderen; eine offenkundig hinreichende Quelle, wenn die allgemeine Relevanz des Gegenstandes erst einmal etabliert ist (die ungleiche Verteilung des Wissens in einem sozialen Kontext und eine daraus folgende Hierarchisierung der Wissenden ist im übrigen ein sehr allgemeines Merkmal sozialer Organisation). Relevanz hat immer etwas mit Erfahrung und Betroffenheit zu tun. Das Beispiel verdeutlicht, daß Erfahrung und Betroffenheit sich keineswegs auf den Gegenstand der Relevanz beziehen müssen. Es reicht aus, wenn sich die Erfahrung auf die Betroffenheit anderer durch den jeweiligen Gegenstand bezieht. Auch wenn man den Zusammenhang zwischen Traum und Wasseraktivitäten nicht selbst erfahren hat, so ist er doch offenkundig in den Sinnkonstruktionen der anderen "wirklich".

Sozial relevante Axiome sind pragmatisch folgenreich; sie formulieren Handlungsbedingungen und stellen Handlungsanforderungen es sind Realitäten. Mit der axiomatischen Grundlegung ist der formale Kontext "Ferienreise" mit einer neuen inhaltlichen Realität konfrontiert. Beide Realitäten sind nicht ohne weiteres kompatibel. Die bisherige Realität war "Spiel", die nun etablierte ist "Ernst". Der "Beweis" des Axioms enthält die Möglichkeit, daß der Zusammenhang für die Kinder auch gefährliche Konsequenzen haben kann. Damit sind die Handlungsbedingungen des sozialen Kontextes berührt: Man muss eine Entscheidung treffen. Entschließt sich die Gruppe vor Ort zu bleiben, sich der neuen Realität zu stellen, dann muss sie ihr weiteres Vorgehen danach ausrichten. Dementsprechend gibt es für die Krisensitzung nur zwei Alternativen: Abbrechen oder Umdefinieren. Aus dem formalen Kontext "Ferienreise" wird der gesetzte Sinnzusammenhang "Traumforschung". Die Wirklichkeit der Geschichte wird zur Alltagswirklichkeit der Teilnehmer. Das, was auf der sozialen Bühne passiert, wird durch den neuen Kontext sinnhaft. Wie oben schon angedeutet, "verschwindet" der Kontext "Ferienreise" damit zwar von der Bildfläche, aber nicht aus den Strukturen. Zeitbegrenzungen, Rollen und Kompetenzverteilungen und andere Handlungsbedingungen bleiben erhalten.

Mit der axiomatischen Grundlegung eines Kontextes beginnt dessen Entfaltung. Damit ist gemeint, daß die Herausbildung von Kategorien und die Ableitung von Zusammenhängen möglich wird. Die Ausgestaltung des Kontextes mag sich überwiegend auf der Ebene kognitiver Konstruktion bewegen (dazu gehören selbstverständlich auch Phantasie und Spekulation); sie kann sich jedoch nicht realisieren ohne Bezug auf empirische Gegebenheiten. Dementsprechend wird ein

Untersuchungsprogramm entwickelt, das auf der Grundlage des "Traumwirkungsaxioms" empirische Auswirkungen und überprüfbare Beziehungen des Phänomens zum Thema hat. So wie nun alle Daten bzw. Wahrnehmungen aus der axiomatischen Grundlegung hervorgehen, so wirken sie auch zurück auf diese Grundlagen, die sie hervorgebracht haben: der Kontext ist selbstbestätigend (beispielsweise ist das "Ergebnis" der auf 30% reduzierten "Traumkraft" ein Produkt des zugrunde liegenden Axioms und erhält dadurch "Sinn, gleichzeitig wird damit aber auch die Gültigkeit des Axioms bestätigt). Die Entfaltung von sozialen Kontexten bedeutet daher immer ihre Objektivation bzw. eine Vielzahl von Objektivationen, in denen sich die Teilnehmer wechselseitig die Realität ihres Sinnzusammenhangs bestätigen.

Die Wirkungsweise der entfalteten Realitätsperspektive zeigt sich besonders deutlich bei der "Traumwanderung": Als selbstverständliche, legitime Wirklichkeit werden keineswegs nur vom Betreuerenteam manipulierte Sachverhalte wahrgenommen; zahlreiche nichtmanipulierte Ereignisse und Beobachtungen sind Zeichen dieser Realität. Das heißt, ist eine kontextuelle Realität erst einmal entfaltet, entsteht eine Sogwirkung, der sich auch die Manipulateure nicht entziehen können. Auch ihre Realitätsperspektive ist (zumindest teilweise) an den kategorialen Apparat des inszenierten Kontextes gebunden. Die Teilnehmer wissen sich in eine Geschichte verstrickt, vor deren Hintergrund sie ihre soziale Umgebung beobachten und interpretieren. Das nächtlich durchwanderte Terrain wird zum Indiz für die Realität eines Kontextes der zugleich das Interpretationsmuster ihrer Beobachtung liefert; den Kriterienkatalog nachdem Phänomene und Ereignisse sowohl ihre Bedeutung als auch ihre Deutung erhalten. Die Gruppe beginnt, dem Kontext der Geschichte entsprechend, Alltagssituationen auf dieses Interpretationsmuster bezogen zu definieren (z.B. der nichtwahrnehmende Mann) und zu konstruieren (der schlafende Bison) und sie so zum Bestandteil und zur Bestätigung ihrer Wirklichkeit zu machen. Mit anderen Worten, das Bedingte wird zur Grundlage der Bedingung, der Kontext beweist sich selbst. Die Geschichte beginnt sich, durch die in sie Verstrickten, von selbst zu schreiben.

Die Tatsache, daß unser Fallbeispiel von Kindern und Inszenierungen handelt, bedeutet nach unserer Überzeugung keinerlei Einschränkungen hinsichtlich der Genrealisierbarkeit der Analyse für Prozesse der Realitätskonstitution. Diese Bedingungen haben einen methodischen Vorteil: sie schaffen Distanz. Die Distanz macht die theoretische Argumentation sehr viel leichter nachvollziehbar als wenn es sich um einen alltagsweltlichen Kontext handelte, der mit eigener, tiefster Evidenz behaftet ist. Auch die Analyse tut sich mit wachsender Distanz leichter: Es scheint uns eine nicht unerhebliche Schwierigkeit zu sein, die axiomatischen Grundlagen alltagsweltlicher Kontexte herauszuarbeiten. Gleichwohl glauben wir daran, daß diese Grundlegung existiert. Dies ist ebenso Bestandteil der konstruktionstheoretischen Axiomatik wie die Überzeugung, daß die Menschen die Realität, in der sie handeln, fortlaufend selbst konstruieren. Indem wir diese Überzeugungen axiomatisch voraussetzen, entfaltet sich für uns der konstruktionstheoretische Kontext, das heißt, wir sehen die Konstrukteure überall am Werke. Insofern ist dieser Aufsatz eine Objektivation des kategorialen Apparates, den wir voraussetzen, und damit ein Beitrag zur Selbstbestätigung des konstruktionstheoretischen Kontextes.

Dies bedeutet nicht wir haben schon darauf hingewiesen daß Wirklichkeit für das Subjekt irgendwie beliebig wäre. Jeder entfaltete Kontext "enthält" auf der Grundlage seiner Axiome die Möglichkeit, zwischen "richtig" und "falsch" zu unterscheiden, jedenfalls innerhalb seines Geltungsbereichs. Insofern bedeutet kontextbezogenes Handeln immer auch die Verfügung über Maßstäbe von Vernünftigkeit und Angemessenheit. Das Problem liegt darin, daß Subjekte immer in

Kontexten agieren (und ihre Realität somit nicht beliebig ist), die Kontexte selbst sich aber fortlaufend verändern (und die Realität somit auch fragil wird). Das, was vernünftig, wahr oder falsch ist, verändert sich mit dem Sinnzusammenhang des Handelns. Das heißt aber auch, daß diese Grundstruktur der Realitätserfahrung genutzt werden kann (und wird), um kontextgebundene Aussagen, Modelle, Maßstäbe und Kriterien zu überprüfen. Die Axiome, die einen Kontext begründen, sind nicht innerhalb dieses Kontextes überprüfbar, sondern nur in anderen Sinnzusammenhängen. In unserem Fallbeispiel hätte ein nicht eingeweihter, erwachsener Beobachter in einem alltagsweltlichen Kontext auf der Basis der Gewissheit, daß es die Zusammenhänge zwischen Traum, Geruch und Wasseraktivität nicht gibt (seine axiomatischen Grundlagen), rasch Zeichen von Manipulation und Inszenierung erkannt. Im übrigen hätte ein solcher Beobachter den sozialen Kontext nicht anders als ein Ferienlager wahrgenommen die inhaltliche Transformation hat bestimmte strukturelle Merkmale eben nicht verändert. Die Tatsache, daß der nicht eingeweihte Rutengänger die angenommenen Zusammenhänge bestätigt, ist kein Widerspruch. Der Rutengänger agiert in einem Sinnzusammenhang, den ich an anderer Stelle als "okkulten Kontext" beschrieben habe (vgl. Stenger 1989,1990). In diesem Kontext ist ein Zusammenhang zwischen Traumenergien und physikalischen Phänomenen plausibel.

In einer konstruktionstheoretischen Perspektive organisieren wir Realität, organisieren wir die Gegebenheiten unserer Welt in Kontexten, in Sinnzusammenhängen. Auf diese Weise ist nicht nur Wahrnehmung von bekannten Dingen, sondern auch die Entdeckung von neuen Zusammenhängen und Gegebenheiten möglich. Realitätskonstitution kann verstanden werden als fortlaufender Prozess der Sinnherstellung; "Lernen" und "Forschen" erscheint dann als fortlaufender Prozess der Differenzierung von Sinnzusammenhängen. Auch jede Wissenschaft oder jeder wissenschaftliche Teilbereich ist ein Sinnzusammenhang, der auf der Grundlage von Gegebenheiten bzw. Axiomen diese reproduziert und neue Gegebenheiten produziert, die im Falle der "Bewährung" sich sozial zu "Realität" verdichten. "Bewährung" aber heißt Wiederholbarkeit und Brauchbarkeit und in einem gesellschaftlichen Sinnzusammenhang: die Transferierbarkeit in andere Kontexte (des Alltags, der Politik, der Wirtschaft oder einer anderen Wissenschaft). Der Unterschied zu alltagsweltlichen Kontexten liegt jedoch nicht in den Bedingungen formaler Strukturierung von Sinnzusammenhängen (es gibt beispielsweise keinen Unterschied in der Nutzung der Evidenzquellen), sondern allein in der kontextinternen Handhabung der Realitätsprüfung, die stärker formalisiert und "strenger" ist. Gregory Bateson hat das konstruktionstheoretische Verständnis von Wissenschaft auf den Punkt gebracht: "Als eine Wahrnehmungsmethode und das ist alles, was die Wissenschaft zu sein beanspruchen kann ist die Wissenschaft wie alle anderen Wahrnehmungsmethoden ihrer Fähigkeit nach darauf beschränkt, die äußeren und sichtbaren Zeichen dessen zu sammeln, was immer die Wahrheit sein mag. Die Wissenschaft sondiert; sie beweist nicht" (1987, S.40). Man könnte natürlich auch sagen, die Wissenschaft konstruiert Modelle, eines davon ist die Wirklichkeit.

## Literatur

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), 1980: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1+2, Opladen.
- Berger, P.L./Luckmann, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt.
- Elias, N., 1987: Engagement und Distanzierung, Arbeiten zur Wissenssoziologie, Frankfurt
- Foerster v. H., 1985: Sicht und Einsicht: Ausgewählte Arbeiten zu einer operativen Erkenntnistheorie, Braunschweig.
- Garfinkel, H., 1964: Studies of the Routine Grunds of Everyday Activities, Social Problems 11 (Winter).
- Garfinkel, H., 1967: Studies in Ethnomethodology, Engelwood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- v.Glaserfeld, E.,1985: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität, in: Einführung in den Konstruktivismus. Schriften des Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Bd.10, München, S. 126
- Gülich, E., 1980: Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen, in: Ehlich, K. (Hrsg.), Erzählen im Alltag, Frankfurt.
- Habermas, J., 1987: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1, Frankfurt.
- Hejl, Peter M., 1987: Konstruktion der sozialen Konstruktion: Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie, in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.) Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt, S.303339
- KnorrCetina, K. 1984: Die Fabrikation von Erkenntnis, Frankfurt
- Knorr, K. D., 1985: Zur Produktion und Reproduktion von Wissen: Ein deskriptiver oder ein konstruktiver Vorgang, in: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hrsg.)
- Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung (Soziale Welt: Sonderband; 3), S.151177
- Knorr Cetina, K., 1988: Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der "Verdichtung" von Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 17, Heft 2, S.85101
- Kuhn, Thomas S.,1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt

- Lipp, W., 1987: Autopoiesis biologisch, Autopoiesis soziologisch. Wohin führt Luhmanns Paradigmawechsel?, in: KZfSS, Jg. 39, S.452470
- Lübbe, H., 1972: Bewußtsein in Geschichten, Studien zur Phänomenologie der Subjektivität, Freiburg.
- Luhmann, N., 1987: Soziale Systeme, Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt
- Luhmann, N., Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus, unveröffentlichtes Manuskript, Bielefeld.
- Maturana, R.H., 1982: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit, dt. Übersetzung Braunschweig.
- Maturana, R.H./Varela, F.J., 1987: Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, München.
- Piaget, J., 1973: Die Entwicklung des Erkennens, Bd. 3, Stuttgart.
- Roth, G., 1987a: Die Entwicklung kognitiver Selbstreferenzialität im Gehirn, in: Dirk Baeker et al. (Hrsg.), Theorie als Passion.
- Roth, G., 1987b: Erkenntnis und Realität: Das reale Gehirn und seine Wirklichkeit, in: Siegfried J.Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt, S. 229255
- Schapp, W., 1981: Philosophie der Geschichten, Frankfurt.
- Schapp, W., 1985: In Geschichten verstrickt, Frankfurt.
- Schütz, A., 1981<sup>2</sup>: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt.
- Schütz, A./Luckmann, Th., 1984: Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1 u. 2, Frankfurt
- Stenger, H. 1989: Der "okkulte" Alltag. Beschreibungen und wissenssoziologische Deutungen des "New Age", in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 18, S. 119135
- Stenger, H. 1990: Kontext und Sinn. Ein typologischer Versuch zu den Sinnstrukturen des "New Age", in: Soziale Welt, H.3
- Weingarten, E./Sack, F./Schenkein, J. (Hrsg.) 1976: Ethnomethodologie, Frankfurt